

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

60 (18.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs, Freitags und Sonntags**. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr. — Insertionsgebühr die Spaltene Petitzelle oder deren Raum 3 Kr.

Nr. 60.

Sonntag, den 18. Dezember

1870.

† Vom Karlsruher Kirchhof.

II.

Die Karlsruher Nachrichten haben schon in einer der ersten Nummern ihr Befremden und ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Eröffnung des neuen Kirchhofes so gänzlich ohne alle religiöse Weihe erfolgt sei. Sie fanden dies nicht der Würde des heiligen Ortes entsprechend und sie wunderten sich namentlich darüber, daß die katholische Kirche, die doch sonst so viel auf feierliche Einweihungsakte hält, Solches stillschweigend hingenommen. Wir stimmen dem vollkommen bei, und dies um so mehr, da wir es lebhaft bedauern, daß hier eine der ohnehin so seltenen Gelegenheiten versäumt worden ist, wo selbst in Mitten der heftigsten kirchlichen Kämpfe wieder einmal Katholiken und Protestanten zu einer gemeinsamen Feier zusammenstehen konnten. Hören doch im Angesichte des Todes und vor dem Richterstuhle Gottes, der zugleich ein Gott über Leben und Tod ist, alle kirchlichen Unterschiede auf. Was wir einst hier bei der Bestattung der Opfer des Theaterbrandes empfanden und was jetzt die Grabeshügel so vieler Schlachtfelder predigen, es hätte auch durch diese Einweihung uns verkündet werden sollen, daß, um mit des alten Tiedge Worten zu reden, „nur das Leben haßt, der Tod versöhnt.“

Doch was im Anfange versäumt worden, läßt sich ja wohl auch später noch nachholen. Wir hatten anfangs die Absicht, schon im Oktober darauf hinzuweisen, wie der Tag, den Protestanten und Katholiken hier stets gewohnt waren durch den Besuch des Kirchhofes als ein gemeinsames stilles Todtenfest zu feiern, also der sogenannte Allerseelestag, am Besten geeignet gewesen wäre, noch nachträglich als Einweihungsfeier zu dienen; indeß lenkten die Ereignisse unseres großen Nationalkampfes damals zu sehr all' unser Denken und Trachten zur Ferne. Andererseits aber hat gerade dieser Krieg unsrem Kirchhofe eine neue, vorher nicht geahnte Bedeutung verliehen, indem schon mehrere Hunderte der nach Karlsruhe gebrachten und bei uns gestorbenen Verwundeten dort ihre Ruhestätte fanden. Wir möchten deshalb hier nur den Gedanken anregen, ob nicht nach Beendigung des Krieges und nach den Freudenklängen der Heimkehr unsrer, so Gott will auch ferner stets siegreichen Heere, noch jetzt eine Todtenfeier möglich wäre, die zugleich eine nachträgliche Einweihung und ein Gedächtnißfest für die dort bestatteten Krieger sein könnte.

Lokal-Nachrichten.

— In den bisher vorhandenen Briefladen werden vom 20. Decembr. an noch 7 weitere Briefladen errichtet und zwar: an der Großh. Hofküche; am Großh. Münzgebäude; am Hause des Herrn Kaufmann Wormser, Ecke der Herrea- und Langenstraße; am Hause des Herrn Gastwirths Bär zur Krone, Ecke der Kasernen- und Amalienstraße; am Hause des Herrn Maurermeisters Peter, Sophienstraße 43; am Hause des Herrn Latier Castorph, Fasanenplatz, und an der Ecke der Wilhelms- und Schützenstraße. Die Abholungszeiten für die Briefe werden an den einzelnen Briefladen verzeichnet werden.

— In den evangel. Ortsräth wurden auf die Dauer von sechs Jahren gewählt: die Herren Ministerialrath Spohn, Professor Dr. Köhlein, Partikulier Heinr. Kuenzle (Vater) und Gemeinderath Kaufm. Leichtlin.

Donnerstag Abend gegen 3/4 auf 9 Uhr stieß bei dich-

tem Rebel der von Mannheim kommende Rheinbahnzug, beim Einbiegen in das Schienengeleise in der Nähe der Maschinenfabrik auf den in selbigem Geleise anhaltenden Maxauer Zug, worinnen sich noch eine Anzahl erkrankter Soldaten befand, beschädigte mehrere Waggons und konnte erst gegen 11 Uhr Nachts die Bahn wieder frei gemacht werden. Ein zufällig in der Fabrik anwesender Arzt hörte den in der ganzen Nachbarschaft wahrnehmbaren Lärm des Zusammenstoßes und eilte sofort dem Schauplatz des Unglücks zu. Die Insassen der Wagen sind ohne erhebliche Beschädigung davongekommen, dagegen hat ein Schaffner, früher Diener im städtischen Hospital den Fuß an mehreren Stellen, sowie auch den linken Arm gebrochen und sonstige Verletzungen davongetragen. Der mit Blut bedeckte Verletzte wurde gleich vom herbeieilenden Arzte wahrgenommen und in dessen Begleitung auf einer durch Gewehre improvisirten Tragbahre durch die kranken Soldaten nach dem Bahnhofe verbracht, wo sich auch noch andere Aerzte der Nachbarschaft, welche ebenfalls bei dem Lärm des Zusammenstoßes ein Unglück vermuteten, eingefunden hatten. Der Schwerverletzte wurde sodann in das städtische Hospital verbracht, und starb am folgenden Abend.

Einer Bekanntmachung im Tagblatt zufolge wird Dienstag 20. Dez. Herr Garnisonsprediger Emil Frommel von Berlin im Theatersaale einen Vortrag halten über „Weihnachtsfest und Kunst.“ Bei den vielen früheren Anhängern des Herrn Pfarrers Frommel, welcher hier allerorts noch in freundlichem Andenken steht, dürfte der für solche Anlässe sonst recht zweckdienliche Saal diesmal reichlich überfüllt werden.

— Seit mehreren Wochen war Fräulein Friedländer unter Mithilfe von Damen aus dem Kreise ihrer Bekannten mit Errichtung eines Bazars in ihrer Wohnung zum Besten unsrerer Verwundeten beschäftigt, und hat die Eröffnung besagten Bazars letzten Freitag stattgefunden. Das wirklich gelungene und äußerst gefällige Arrangement der Verkaufsobjekte verdient in der That lobend erwähnt zu werden. So war z. B. ein förmliches Barackenlazareth mit Kranken und Pflegerinnen u. c. alles in entsprechendem Anzuge sinnreich zusammengesezt; eine andere Abtheilung stellte einen Musiksaal mit Zuhörern, Musikanten und dem Dirigenten am Pulte vor. Es war auch eine Schaubude aufgestellt, mit einer Drehorgel davor; auf derselben saß ein Pudel, das Körbchen im Munde, mit der Inschrift: „Bitte, bitte!“ Den Eintretenden wurden in einem Guckkasten die neuesten Schlachten gezeigt, mit Fräulein Friedländers Erklärung: „Hier sieht man, wie die Deutschen die Franzosen besiegen, und hier auf dem andern Bilde ist dargestellt, wie die Franzosen von den Deutschen besiegt werden. Hübsche junge Damen, darunter Gräfin Douglas, besorgten den Verkauf der mancherlei Gegenstände und bedienten ihre Gäste in einer kleinen Conditorei, welche sich reichlichen Zuspruches erfreute. Ihre königl. Hoheit die Frau Großherzogin in Begleitung hoher Aristokratie war unter den zahlreichen Besuchern gleichfalls anwesend, kaufte verschiedene Gegenstände und beschenkte damit wieder die freudig-überraschten Verkäuferinnen.

— Vorläufiges Wochen-Repertoire. Sonntag: „Die Ruinen von Athen“. „Fidelio“. — Dienstag: „Spielt nicht mit dem Feuer.“ Mittwoch: Theater in Baden: „Ich bleibe ledig“. „Was in den Urwald“. — Donnerstag: „Der Prophet“. — Freitag: „Der schwarze Domino“.

Die Aufführung der Zauberflöte, welche einen Reinertrag von 1120 fl. zu Gunsten unterstützungsbedürftiger Soldatenfamilien abwarf, soll voraussichtlich am zweiten Weihnachtsfeiertage, wohl zu einem ähnlichen wohlthätigen Zwecke, wiederholt werden.

Weihnachtswanderungen.

Weihnachten, das Fest der kleinen und großen Kinder, ist herangerückt, unbekümmert um die welterschütternden politischen Ereignisse und Fragen, welche auf blutigem Pfade ihrer Lösung entgegengehen. Wohl wird dieses Fest des Friedens bei seiner gegenwärtigen Wiederkehr manches nasse Auge finden und in gar vielen Häusern die Hand des Familienvaters vermissen, die noch im vorigen Jahre treu sorgend waltete, — aber Weihnachten bleibt für die Gesamtheit doch immer das freudige Fest, trotz Sorge und Herzeleid, und gerade nach den gewaltigen ereignißvollen Tagen, welche der vergangene Sommer über uns brachte, wird diese Weihnachtsfeier, als Erinnerungstag an Erlösung aus Knechtschaft und Banden, ihre doppelte Bedeutung für uns haben, und aus dem Hoffnungsgrün des deutschen Tannenbaumes strahlt das neue Licht, welches über unserm Vaterlande aufgegangen ist.

Die Weihnachtstafel freilich, wird dießmal nicht so reich bedacht sein. Der Druck der Zeit auf die Erwerbsverhältnisse übt seine lähmende Wirkung auch auf die freigebigste Hand und viele Opfer an Geld und Gaben mußten bereits, obwohl mit freudiger Bereitwilligkeit, dem Vaterlande dargebracht werden. Die nächsten Bedürfnisse aber werden dennoch unter den Kerzen des Christbaums ihre Erfüllung finden, und da der Industrie- und Kunstleiß, trotz aller Ungunst der Zeit, auch dieß Jahr die Weihnachtsmagazine gefüllt hat, so wollen wir die Kunde durch die im Gaslicht strahlenden Läden machen und uns die Schätze und Herrlichkeiten betrachten.

Wir Erwachsenen können uns bescheiden, aber der sorglosen Kinderwelt muß ihr ewiges Recht werden, — auf ihre Christfreude sollen nicht die ernstesten Schatten der Zeit fallen, und so gelte den Kleinen unser erster Ausflug. Da stoßen wir zuerst auf das Paradies unserer jüngsten Generation: die Spielwaarenhandlung von F. W. Döring. Bis in den verstecktesten Winkel ist das labyrinthartige Lokal mit allen nur erdenklichen Spielsachen angefüllt. „Wer Vieles bringt, wird jedem Etwas bringen“, — das bewährt sich hier ganz besonders: welche Wünsche auch auf dem unvermeidlichen Weihnachtsregister verzeichnet sein mögen, — der Kinderfreund vermag sie sicher zu erfüllen, mag die Kasse der Eltern groß oder klein sein. Dem kriegerisch gesinnten Knaben stehen die militärischen Ausrüstungsgegenstände, die zahlreichen Soldatenschaaren aller Waffengattungen, als Marschlegionen oder in Schlachtordnung aufgestellt, schon lange in's Auge; die friedliebende, mehr nach Innen gekehrte Natur fühlt sich von den Nachahmungen der Gewerbe und Künste angezogen, den sogenannten Spieltray fesseln die Reise-Gebäude, Kriegs-Koulette- und andere Spiele, unter denen sich manch sinnige Erfindung des Herrn Döring selbst befindet.

Der Geschmack an schönen Formen und Farben wird geweckt und gebildet durch gut modellirte oder gemalte Nachbildungen des Menschen und seiner Werke, — dem Müßig-gange und seinen schädlichen Folgen steuernde unterhaltende Beschäftigungen aller Art.

Auch den verschiedenartigen Neigungen und Anlagen der künftigen Hausfrauen und Mütter wird im Spielzeug schon Rechnung getragen. Eine Puppe, sei sie kostbar oder einfach, fesselt das Kind an das, was es sein Eigenthum nennen darf und lehrt es stets für dessen gehörige Ausstattung zu sorgen, und weil es seine Puppe liebt, wird es auch darauf sehen, dieselbe stets reinlich und bei guter Garderobe zu erhalten. Ist dem Mädchen gar der Besitz einer Puppenstube oder Küche beschieden, so wird es mit Stolz die Regeln der Haushaltung im Kleinen nachahmen. Es lernt Stricken, Nähen, Bügeln, Waschen und Kochen zuerst im Spielen, wie der Knabe das Exerciren, Bauen, Pappen, Zeichnen u. s. w.

Und dabei werden Beide schon früh gewöhnt, selbst zu denken und zu erfinden.

Mit Recht kann man ein solches Spielwaarenlager, wie es sich in ähnlicher Mannichfaltigkeit auch bei C. F. Simon am Friedrichsplatz und Ullmann nebst Köllig und Klein in der Langenstraße darbietet, eine Welt im Kleinen nennen.

Wo gäbe es aber ein Fest, bei welchem nicht auch der Magen seine Rechte geltend machte? Wir spielen damit nicht nur auf die verschiedenen, zu Kaffee oder Wein ganz besonders mündenden Weihnachtsgebäcke an, für welche Herr Karl Schwindt ein großes Lager aller Sorten Kunstmehl unterhält, sondern haben es dabei vorzugsweise auf die allerliebsten Säckelchen abgesehen, welche Augen- und Magenweide zugleich sind, und den Christbaum zieren werden. Da giebt es denn in ganz Karlsruhe wohl keinen Laden, welcher an Gegenständen dieser Art eine reichere Auswahl böte, als der des Herrn Ritzhaupt am Friedrichsplatz. Fast alle Menschenrassen, alle Thiergattungen, wie auch Kunst- und Luxusgegenstände, aus Zucker, Teig- oder Schokolade bereitet, füllen in sinneberauschender Farbenpracht und Mannichfaltigkeit die eleganten Räume, aus denen uns, als Vorgeschnack der Christbescheerung selbst, bereits reich behangene Lichterbäume entgegenstrahlen. Um gerecht zu sein, müssen wir auch der andern Conditoren, der Herren: Dehler, Becker, Compter, Ebersberger, Fellmeth u. Bergmann, Gerwig, Kaufmann, Keller zc. an dieser Stelle gedenken. (Fortsetzung folgt.)

Oeffentlicher Sprechsaal.

Die Thatfache, daß fast sämmtliche an der Kriegsstraße befindliche, den dichtesten Schatten gewährenden Bäume abgestanden und daher zum Umhauen versteigert werden, ist eine Calamität nicht nur für die zahlreichen Spaziergänger, denen dadurch der schönste, schattigste und bisher besuchteste Promenadenweg verkümmert wird, sondern hauptsächlich für sämmtliche Bewohner der auf der Sommerseite der Kriegsstraße stehenden Bohnenhäuser, welche nunmehr gerade während der heißen Mittagsstunden von 10—2 Uhr den bisherigen so köstlichen Schatten entbehren müssen. Daß die Legung der Gasröhren daran schuld, wie vielfach behauptet wird, kann und will man nicht glauben. Es genügt aber als Rechtfertigung auch nicht die in einem späteren Artikel aufgestellte Behauptung, „daß Mangel an Nahrung und Feuchtigkeit“ die Veranlassung sei, da sonst noch an vielen andern Orten dasselbe hätte eintreten müssen; die Behörde wird kaum vermeiden können, zur Feststellung der wirklichen Ursache das endgiltige Urtheil Sachverständiger einzuholen. Man bricht in Klagen aus, wenn in Kriegszeiten bei Festungen die Bäume der Glacis der Vertheidigung wegen fallen müssen. Dieß hat seinen Grund; aber hier wäre eine solche, durch keinerlei Nothwendigkeit gebotene Zerstörung ein auf lange Zeit unersetzlicher Schaden für die Eigenthümer der Häuser sowohl, als auch der noch vorhandenen Bauplätze. Doch was geschehen, ist nicht mehr ungeschehen zu machen; man will es daher wenigstens der einschlägigen Behörde auf's Angelegentlichste ans Herz legen, bei der Wiederbepflanzung nur solche Bäume zu wählen, die schon möglichst groß sind, schnell wachsen und insbesondere nicht bloß für die Spaziergänger auf den Fußwegen, sondern hauptsächlich auch den in geringer Entfernung davon stehenden Bohnenhäusern um die Mittagsstunden in der heißen Jahreszeit ein so herrliches Schattendach bieten. Letztere Annehmlichkeit ist für die Eigenthümer und Bewohner der seit einigen Jahren beliebtesten aller Straßen unserer freundlichen Residenz nachgerade zu einer wirklichen Lebensfrage geworden.

Perat Napoleon!

Zwei historische Erzählungen von Friedrich Friedrich.

I. Studentenumuth.

(Fortsetzung.)

Sanner wußte, daß sein Begleiter, der Agent der geheimen Polizei, Namens Würz, in dem Rufe stand, seine eigenen Collegen und Gefährten zu überwachen, und über

dieselben fortwährend nach Raffel zu berichten. Das ganze Wesen dieses Mannes war nur dazu geeignet, diesen Verdacht zu bestätigen.

Würz war ein Deutscher, aber einer der ehrlosesten, rohesten und schlechtesten Gesellen, die in dem ganzen königreiche Westphalen lebten. Es war eine lange ausgebürrte Gestalt, welche die Sicht, die ihn häufig heimsuchte und nur eine Folge seines wüsten Lebens war, etwas zusammen gezogen hatte. Auf diesem langen dünnen Körper saß ein verhältnismäßig sehr kleiner Kopf. Die kleinen grauen, von starken Brauen überschatteten Augen hatten gewöhnlich einen matten, fast lebensmüden Blick, dennoch lag etwas Lauerndes und Stechendes in ihnen, zumal wenn sie aufgeregt waren.

Um das Widerliche und Häßliche des grinsenden Gesichtes noch zu erhöhen, kam hinzu, daß Würz sich regelmäßig und mit größter Sorgfalt schminkte, wie er überhaupt auf seine äußeren Vorzüge sehr eitel war und sich trotz seines bereits vorgerückten Alters bemühte, bei Frauen und Mädchen Eindruck zu machen.

Dieser Mensch war verschlossen, verschlagen, schlau und heimtückisch. Für Geld würde er ohne Zagen seine Freunde, seine Brüder, seine Eltern, selbst seine Kinder verrathen haben. Es gab nichts, was ihm heilig war, er sann nur auf Befriedigung seiner rohen Sinnlichkeit und Eitelkeit.

Ogleich seine Vorgesetzten ihn verachteten, stand er dennoch gut bei ihnen angeschrieben, weil sie ihn zu allem benutzen konnten. Er schreckte vor keiner That zurück, wenn sie ihm nur Geld brachte. Er war von Hause aus feige, ein Mensch, der anderen nur aus einem sicheren Hinterhalte zu Schaden suchte, die Geldgier trieb ihn öfter zu verwegenen Thaten.

Dieser Mensch war Sanner's Begleiter und, wie er mit Recht vermuthete, ihm nur deshalb mitgegeben, um ihn zu beobachten.

Sanner besaß außerordentliche Fähigkeiten und konnte der Polizei sehr nützlich werden, wenn er sich den Aufgaben derselben mit größter Hingebung widmete; hieran zweifelten seine Vorgesetzten indeß noch, da es ihnen nicht verborgen geblieben war, daß er sich vorzugsweise aus Noth gedrängt zu der Stellung gemeldet hatte. Es lag ihnen deshalb daran, ihn zunächst zu prüfen und genau zu erforschen.

(Fortsetzung folgt.)

In dr Wisitt.

Frau Wasserräthin. Weil mr grad ann de Zeitungsdarfikel sinn, do muß ich Ihne noch e Schitel verzehle. Neulich kummt mein Mann heem unn is kreisfidel. No, sag ich, was is dann dir heit bassirt, daß de so vergnigt bischt? Do haww ich dr was zum lese mitgebracht, secht'r, do werscht schtaune. Wie ich's bedracht, is's e Didaskalia. Wu hoscht dann die her, sag ich? Die haww ich im Wirthshaus fricht, secht'r. Ja vunn eme Zeitungsblatt hoscht se runnergerisse, sag ich; do siecht mr jo noch die Feze dervun henke. Schämst dich dann nit? Wann dich dann Jemand g'seche hett? Ah was, secht'r, des macht nix. Ich habb aach schunn oft noch ere Zeitung g'frot, unn do hot mer dr Werth g'sagt: Die is widder mitgenomme warre; wahrscheinlich hot was Indressantes forr denn Bedressende drinn g'schtanne. Desmol hot was Indressantes forr mich und forr dich drinn g'schtanne, unn do haww ich gedenkt, do nimm ich se aach emol mit.

Frau Sandrätthin. So? — halte Sie des jek net ewe so gut for en Diebstahl, als wann Einer e Glas odder en Würfelbecher odder e so ansühre thät?

Frau W. Radierlich! Der Werth schafft sich die Zeitunge forr schweres Geld an, unn wann se e Gascht lese will, do sinn se fort. Dr Gascht ärgert sich, bleibt wech, unn dr Werth hot de Schade. Derntwege haww ich aach meim Mann gsacht: Wann Annere schtehle, do is des noch keen Entschuldigung forr dich; morge dregst mer se gleich widder hin. Geh Däppele, secht'r, du werscht doch nit glaawe, doß ich als ang'schtellter Wasserrath e Zeitung schtehl.

Des imwerloß ich denne Leit, wu keen Ehr'ghl hawwe unn keen Mit'ghl forr ihr Newemensche; nee, dr Werth hot mr se schwer rausgerisse, s'is jo e ganz albi Nummer.

Frau S. No, un was ich dann do so B'jonders drinn g'schtannde?

Frau W. Da, do hawwe Se se, lese Se's selwer! Frau S. (liest). Wo „Mannheim“ sein Name her hot, von Luwisch. Frau Wasserräthe, lese Sie's vor, Sie könne des besser, des is jo pfälzisch.

Frau W. (nimmt die Didaskalia und liest). Wo „Mannheim“ sein Name her hot.

Mannem schteht so manches Johr,
Unn es is doch keem noch flor,
Wo der Name her is kumme,
Den die Shtadt hot angenomme.
Selt, Ihr meent, es kum vunn „Männer“,
Sagt, als große Schrifteuner,
Ei, wo Männer sinn derheem,
Dobervunn der Name kum.

Jo, Recht habt err; doch den Sinn,
Wie Ihr's meent, sinn ich nit drinn,
Männer, seid norr uff dr Hut,
Dhut sich jo nix druff zu gut!

Werst sich nit so in die Bruscht,
„Eurer Würde stets bewußt“ —
Denn Ihr werd's glei merke kenne,
Woher sich die Shtadt dhut nenne.

Eire Weimer gheert dr Preis,
Dann beim Ausgehn heest's ganz leis:
„Mann, du kummscht bei Zeit mer heem!“ —
Auszubleiwe roth ich keem.

Frau S. Was dr Dausend, jek gucke se emol, so gut henn's ewe die Karlsruher Fraue net; wann ich nummen aa e Mannheimere war.

Frau W. Wisse Se, Fraa Sandrätthin, des is Poesie, unn Poesie unn Prosa schtehe enanner gegeniwer wie Dag unn Nacht. Wann der Dichter des im Ernst gemeent hot, do is'r siwwe Shtund hinner'm Mond derheem; dann in der Werkllichkeit is grad's Gegebeel in Mannem der Fall, unn derntwege hot aach mein Mann so gelacht unn war so fidel, wie'r heem kumme is. Vunn demm ganze Gedicht is nix wohr, wie die letscht Zeil:

„Auszubleiwe roth ich keem“,
nemlich in seiner Shtammg'sellschaft. Unn was's heemkumme anbelangt, des hängt ganz dervun ab, wie des Werthshaus heest, wu se j'sammekumme.

Frau S. Was des jek anbelangt, glaawe doch net, daß in Mannheim a noch d'Wirthshauschilder Einfluß uff's Heimgehn ansüwe; abbewahr!

Frau W. Unn wie! Sehe Se, in Mannem gib't's die drei Glocke, die Landkutsch, die Arch Noah, die Reißzang u. s. w., vunn demm Werthshaus, was der selige Rowwel gedaast hot, gar nit zu redde, unn die hawwe all ihr schweri Bedeutung.

Frau S. Do müsse se deutlicher redde; wann ich me nor noch wege Ihre Wirthshäuser vermaikätere müst; i hab' me schon viel z'viel ünwer d' hiesiche g'ärgert.

Frau W. Sehe Se, so lang mer noch in Mannem waare, is mein Mann jeden Dwend noch'm Nachtesse in's Werthshaus. Wann'r g'sagt hot, ich geh heit in die drei Glocke, do haww ich gewist, daß'r Punkt drei Bertel uff Zwelfe heemkummt.

Frau S. Sell ich doch wenigstens regelmäßig; awwer worum grad um selle Zeit?

Frau W. Des is ganz einfach. Unn Else hot die Lumpelock gelitte. Dann hot's g'heeße: Bei uns muß's drei Mol leite. Wann's Bertel uff Zwelfe g'schlage hot, hawwe se g'sagt: Wann's widder bembelt, gehne mer heem. Erst wann's halwer g'schlage hot, sinn se uffgebroche. Nocher hawwe se noch uff dr Shtroß e Bissel dischwirt, weil se im Werthshaus nit ganz fertig warre sinn, unn so is's drei Bertel warre, bis'r heem kumme is. Wann'r —

Frau S. Vergesse se Ihr Red net — finde Ses jek

net sonderbar, daß mir von de Fraue sagt, sie fraabafe, wann se numme e Stündle uf'm Markt beinander schtehn, odder sonscht wo, während die Männer dr ganze Dwend im Wirthshaus beinander sizen, un wann se dann uf'breche, noch halwe Shtunde lang uff eim Fleck im Winter wie im Sommer uf dr Gass rumschtehn, eb daß se's for gut finde, heimz'gehn?

Frau W. Ja, wisse Se, die hawwe nach wichtigere Sache auszumache als mir. Wann die aus'm Werthshaus fortgehe, do is Paris noch nit iwwergewwe, do is noch nit genuch vunn Lothringe runner g'schnitte, do is noch keen Regierung in Frankreich eing'setzt, unu daß muß erscht in's Reine gebrocht werre, ender kenne se nit heem gehn. Was dhert dann aus Deitschland werre, wann sich die nit so eifrig in unu vorr de Werthshaiser drumm annemme dherte?

Frau S. Do henn se wirklich Recht diesmol; awwer i hab se vorich in Ihrer Red unterbroche. Was henn se jets doch numme aa sage welle?

Frau W. Was haw ich doch norr sage wolle? Ja so, ja! Wann'r in die Landkutsch gange is, do is'r nit vorr Gens heemkumme. Haw ich was zu'm g'sagt, do hor'r g'sagt: „Niewi Fraa in ere Landkutsch geht's nit wie mit dr Eisenbahn, do gibt's keen Schnellzieg. Weescht noch, Weiwel, wie mer anno 36 nooch Reischstadt g'fahre sinn, wie lang's gedauert hot? Unu daß is noch immer selli aldi Landkutsch.“ Wann'r awwer in die Arch is, do haww ich gar nit uff'n gewaart, dann do haww ich gewist, daß'r erscht die ganz Sindfluth abwaart, bis'r widder uff de druckene Bode vunn seim Bett kummt.

Frau S. Sie henn net ganz Unrecht in Ihre Ansicht; awwer sonderbar isch's, daß es hier grad eweso geht, als in Mannheim, trotzdem, daß doch die hiesige Wirthschafte meistens sehr unschuldiche Name henn.

Frau W. Wisse Se, Fraa Sandrätthe, daß kann schunn sein, der verschormene G'schichtschreier Schlosser hot als g'sagt: „Es sind immer dieselben Leute, sie haben nur andere Namen.“ (Fortf. folgt.)

Eine wahre Geschichte.

Wenn mir so uf dr Veierthemer Schtraß draus wohnt un Dwend's am halwer Achte in dr Finschterniß bei wüschtem Wetter heimtappe muß, hawwe me als schon manchmol g'frot, wo e jets numme a des verdient hab. 'S isch mir awwer immer wie vor g'west, daß mir emol was passire muß bei dem Laternemangel, un richtig, am Donnersttag Dwend bei dem Newel hör e, daß mit leise Schritte mir einer fortwährend nochlaast; an's Klose's Latern hawwe beim halbwegs Umgucke bemerkt, daß es en großer Mensch isch mit eme Millions Prügel in dr Hand. Selter Kerl isch mir glei vom Wegüwergang an uf de Zehe nooch'schprunge un folgt, so wahr e do schteht, mir tuschuh'r uf de Ferse. No ja, denk e, des werd jets recht; heut gibt's emol widder e Mordthut odder sonscht was in dr Dunkelheit do hause, faß' mich awwer glei, shtect mein Uhr in Hosesack un — curraschirt wie ich bin — thu ich als ob me die G'fahr gar niz angingt un marschier mit schnelle Schritte weiter, bis mir dr Angschtschweiß aus de Knopflöcher laast. Der Kerle als hinter mir drein, shtampft mitunter mit seim Prügel uf dr Bode, bis ich glücklicherweise bald an mein Gaarte newe dr Fawrit komm. Dunnerwetter, jets odder niemals! Kerl, fang e an z'schreie, e Dunnerwetter muß de verschlage, wann d' net augblicklich zum Teufel gehst! Als vor mir her jets un net hinter mir drein! — un laß gleichzeitig mein Zigar'spizetwi e paarmol knacke, — odder i schief dr mein Revolver in dr Ranze! Herrjeses, Sie werre entschuldiche, fangt selter an z'schtottere, i muß heut Dwend noch naus uf Veierthe und fercht me so uf dem unheimliche Weg, jets hawwe g'meint i halt me zu Ihne, weil Sie jo a uf Veierthe geh'n. Ja, worum laase dann Sie mir als uf'm Fuß nooch mit'm Prügel? Des isch's jo grad, meint'r. Sehe se, in dere Dunkelheit weiß mir halt net mit wem als mir's z'thun hat un schenirt hawwe me a, sonscht hätte Se am Eck schon

um d'Vegleitung ang'schproche. Dem Mann hab ich hernordet en Pries gewwe, un hab g'sagt: Sehe se, wie leicht mir kann z'sammeg'schosse werre. Selter hat millionisch Angsch't g'hat, awwer ich war ewefalls froh, daß es kein Mörder g'west isch.

Humoristisches.

Variationen über das Thema:

Feldkappen für Soldaten in Wolle.

(Siehe Tagblatt Nr. 344.)

- 1) Feldkappen für Soldaten in Wolle.
- 2) Kappensoldaten für Wolle im Feld.
- 3) Wollfeld für Soldaten in Kappen.
- 4) Soldatenwolle für's Feld in Kappen.
- 5) Kappenwolle für Soldaten im Feld.
- 6) Feldsoldaten für Kappen in Wolle.
- 7) Wollsoldaten für's Feld in Kappen.
- 8) Soldatenfeld für Kappen in Wolle.
- 9) Feldwolle für Soldaten in Kappen.
- 10) Kappenfeld für Wolle in Soldaten.
- 11) Wollkappen für's Feld in Soldaten.
- 12) Feldkappen für Wolle in Soldaten.
- 13) Soldatenkappen für's Feld in Wolle.
- 14) Kappenwolle für's Feld in Soldaten.
- 15) Wollfeld für Kappen in Soldaten.
- 16) Feldsoldaten für Wolle in Kappen.
- 17) Kappensoldaten für's Feld in Wolle.
- 18) Soldatenkappen für Wolle im Feld.
- 19) Wollsoldaten für Kappen im Feld.
- 20) Kappenfeld für Soldaten in Wolle.
- 21) Soldatenwolle für Kappen im Feld.
- 22) Soldatenfeld für Wolle in Kappen.
- 23) Feldwolle für Kappen in Soldaten.
- 24) Wollkappen für Soldaten im Feld.

Aus den Pariser Intelligenzblättern.

Im großen Speisesaal der Tuilleries täglich zu sehen: Eine Plat-de-ménage mit etwas Salz, Senf, Pfeffer und Del. Entree: 1 Franc zum Besten verschämter Millionäre. Kinder die Hälfte.

Beste Droschkensperde empfiehlt den Herren Restaurateuren Die Pariser Omnibus-Gesellschaft.

Reelles Heirathsgesuch. Ein junger, gebildeter Mann von angenehmem Aeußern, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin, welche einige Kaninchen besitzt. Auf Jugend und Schönheit wird nicht gesehen. Adressen mit den Photographien der Thierchen nimmt die Exp. d. Bl. entgegen. (V. W.)

Einem gewissen K. S. werden im Ortenauer Boten folgende Stammbuchverse gewidmet:

Mel.: Ein Schüz bin ich u.
Ein Filz bin ich, ob Silber auch und Gold
Nach Tausenden ich zähl' im Ueberfluß;
Als Filz steh ich in schmutz'gen Geizes Sold,
Das ist mir selbst mein größter Hochgenuß.
Drum wollet den Soldaten ein Geschenk
Ihr geben von des Christbaums edler Frucht:
Kommt nicht zu mir; seid immer eingedenk,
Daß man vergebens so was bei mir sucht.
Erfüllt der deutsche Krieger seine Pflicht,
Schlägt tapfer er den bösen Feind zurück,
So ist er brav; doch Weitres kenn' ich nicht,
Denn gar zu schmal und arm ist noch mein Glück.
Ein Filz bin ich — das merkt für immer euch,
Und kommt nicht mehr in dem Betreff zu mir;
Ob Deutschlands Krieger retteten mich gleich:
Ich danke, doch ich gebe nichts dafür.

Den freiwilligen Krankenpflegern und den Delegirten der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz soll soeben die Portofreiheit entzogen worden sein. Es ist wohl der löblichen Postbehörde bekannt geworden, daß die Verdienste unserer freiwilligen Krankenpfleger im gegenwärtigen Feldzuge sehr bedeutende sind. (V. W.)